

לקט

יִיִדִישֶׁע שטודיעס היינט



Jiddistik heute

Yiddish Studies Today

d|u|p

Der vorliegende Sammelband *לקט* eröffnet eine neue Reihe wissenschaftlicher Studien zur Jiddistik sowie philologischer Editionen und Studienausgaben jiddischer Literatur. Jiddisch, Englisch und Deutsch stehen als Publikationssprachen gleichberechtigt nebeneinander.

Leket erscheint anlässlich des XV. Symposiums für Jiddische Studien in Deutschland, ein im Jahre 1998 von Erika Timm und Marion Aptroot als für das in Deutschland noch junge Fach Jiddistik und dessen interdisziplinären Umfeld ins Leben gerufenes Forum. Die im Band versammelten 32 Essays zur jiddischen Literatur-, Sprach- und Kulturwissenschaft von Autoren aus Europa, den USA, Kanada und Israel vermitteln ein Bild von der Lebendigkeit und Vielfalt jiddistischer Forschung heute.



יִיִּדִישׁ אױסגאַבעס און פֿאַרשונג

Jiddistik Edition & Forschung

Yiddish Editions & Research

Herausgegeben von Marion Aptroot, Efrat Gal-Ed,
Roland Gruschka und Simon Neuberger

Band 1

לקט װ ייִדישע שטודיעס היינט

Jiddistik heute

Yiddish Studies Today

Herausgegeben von

Marion Aptroot, Efrat Gal-Ed,

Roland Gruschka und Simon Neuberg

d|u|p

Yidish: oysgabes un forshung
Jiddistik: Edition & Forschung
Yiddish: Editions & Research

Herausgegeben von Marion Aptroot, Efrat Gal-Ed,
Roland Gruschka und Simon Neuberg

Band 1

Leket: yidishe shtudyas haynt
Leket: Jiddistik heute
Leket: Yiddish Studies Today

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© düsseldorf university press, Düsseldorf 2012
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Typografie, Satz, Umschlag: Efrat Gal-Ed
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Hauptschriften: Brill, Hadassah EF
Papier: 100 g / m² Geese-Spezial-Offset

ISBN 978-3-943460-09-4 ISSN 2194-8879
URN urn:nbn:de:hbz:061-20120814-125211-1
Printed in Germany

Roland Gruschka

Von Petach Tikwa über Jaffa nach Meknès

Eine jiddische Postkarte aus dem Jahre 1902 als
sprachgeschichtliche Quelle

Die Vorgeschichte des Jiddischen im heutigen Israel ist noch wenig erforscht. Dies gilt in verstärktem Maße für die Zeit vor 1917, in der das Land unter osmanischer Herrschaft stand. Trotz der verdienstvollen Pionierarbeiten Mordechai Kosovers¹ sind gerade die Sprachverhältnisse der Aschkenasim innerhalb der bereits vor 1882 dort ansässigen jüdischen Gemeinschaft (des sog. ›Alten Jischuw‹)² wie auch der Zuwanderer der ›Ersten Alija‹ (1882–1903) erst in Ansätzen dokumentiert, ebenso die konkreten Sprachfakten, die über Entwicklungen in dem von ihnen gesprochenen Jiddisch Auskunft geben.³ Eine deutliche Forschungslücke besteht hinsichtlich der Sprachverhältnisse in den zwischen 1870 und 1900 gegründeten Agrarkolonien, allen voran Petach Tikwa oder Gedera, deren Bewohner in den Anfangsjahren mehrheitlich jiddischsprachig gewesen sein müssen.⁴

Die jüdischen Zuwanderer setzten sich bis weit ins 19. Jahrhundert hinein vorwiegend aus kleinen Gruppen und Individuen unterschiedlicher Herkunft und zumeist religiöser Ausrichtung zusammen, die sich vor allem in den alten Städten, später auch in den neuen Jerusalemer Vororten, konzentrierten. Erst ab 1870 entstanden landwirtschaftliche Siedlungen, in denen sich überwiegend Aschkenasim zusammenfanden. Von den geschätzten 30.000 jüdischen Einwanderern der Jahre 1882–1903 blieben rund 10.000 im Land, knapp die Hälfte von ihnen in den Agrarkolonien.⁵ Die Mehrheit der Zuwanderer im 19. Jahrhundert waren Aschkenasim, von denen ein Großteil Jiddisch sprach. Eine dokumentarische Erfassung der (letztlich unbeständigen) jiddischen Sprachlandschaft, die sich im Gefolge dieser frühen Zuwanderungen

1 Kosovers wichtigste Ergebnisse sind in seiner Dissertation (Kosover 1966) zusammengefasst, die auf seinen Forschungen in den 1930er Jahren beruht, vgl. die in der Bibliographie dort, S. 417, genannten Titel, vor allem Kosover 1932, Kosover 1939.

2 Zu Terminologie und Periodisierung vgl. die entsprechende Diskussion bei Bartal 1981, Bartal/Ettinger 1982, Kaniel 1981.

3 Die Arbeiten von Arye Pilowsky und Yael Chaver behandeln vor allem den »Sprachenkampf« in der Mandatszeit und nach der Staatsgründung und die Ausblendung des Jiddischen aus der zionistischen Geschichtsschreibung, vgl. Pilowsky 1986, Chaver 2004.

4 Vgl. Chaver 2004: 25–29.

5 Petry 2001: 91, Bartal/Ettinger 1982: 198, Louvish 2007: 333–335.

herausbildete, einschließlich der heute verschwundenen jiddischen Sprachinseln, sollte ihren Ausgang sinnvollerweise in Fall- und Mikrostudien zum Sprachgebrauch einzelner Personen oder kleiner Gruppen nehmen, die sich geographisch möglichst eindeutig verorten lassen. Die Ergebnisse solcher Studien würden sich im Zuge daran anschließender Forschungen zu einem wie auch immer mosaikhaften Gesamtbild zusammenfügen.

Eine wichtige sprachgeschichtliche Quelle stellen ohne Zweifel jiddische Briefe und Postkarten dar, deren Verfasser sich als dauerhaft im Lande lebende Einwohner identifizieren lassen. Derartige Textzeugnisse sind um so ergiebiger, je weniger in ihnen der individuelle Ausdruck und damit auch die dialektale Prägung des Verfassers durch Schreibkonventionen oder literatursprachliche Normen und Standards überformt oder gar überdeckt werden. Besondere Aufmerksamkeit verdient daher eine jiddische Postkarte, die 1902 in Petach Tikwa geschrieben wurde. Dies der Forschung bislang unbekanntes Dokument soll im Folgenden vorgestellt werden. Dazu wird der Text im jiddischen Original und deutscher Übersetzung mit Erläuterungen abgedruckt. Im Anschluss daran nehme ich eine Dokumentation auffälliger sprachlicher Eigenarten des vom Verfasser gebrauchten Jiddisch vor und versuche, eine erste Einordnung der Befunde in sprachgeschichtliche Zusammenhänge zu geben.

1. Die Postkarte

1.1 *Beschreibung* – Das Objekt befindet sich im Privatbesitz eines Mannheimer Sammlers. Es handelt sich um eine Ganzsachenpostkarte der Deutschen Post in der Türkei bzw. dem Osmanischen Reich (Michel Nr. P7, Typ I) aus rot bedrucktem Karton (Vordruck 10 Pf. / Aufdruck 20 Para⁶). Maße: 140 x 90 mm

Laut Poststempel wurde die Karte am 15. Mai 1902 beim Deutschen Postamt in Jaffa aufgegeben, kam am 25. Mai bei der Deutschen Post in Tanger an und wurde am 2. Juni 1902 in Meknès zugestellt. Als Empfänger ist auf Französisch (ohne *accents*) »Dr. H. L. Slor, Medecin de la Comunite Israélite [sic], Meknes, Marocco«⁷ eingetragen. Auf der Rückseite findet sich eine handschriftliche Mitteilung im traditionellen jüdischen Briefstil (Datum nach dem jüdischen Kalender, hebräische Eingangs- und Schlussformel, jiddischer Kerntext).

6 *Para*: s. u. Fußnote 31.

7 »Dr. H. L. Slor, Arzt der jüdischen Gemeinde von Meknès, Marokko.«



1.2 *Verfasser. Historischer Hintergrund* – Der Verfasser der Postkarte gehört zu den Gründern der Stadt Petach Tikwa. Chaim Mojsche (Mosche) Slor⁸ wird 1859 in Jelissawetgrad (heute Kirovohrad) in der Ukraine geboren.⁹ Sein Vater, der Talmudgelehrte Benjamin Bejnisch Slor (gest. 1888), ist ein früherer Zionist und Anhänger der Idee, das Hebräische als jüdische Nationalsprache wiederzubeleben. In Russland gehört er zu einer der zahlreichen streng-religiösen Strömungen, aus deren Reihen später die Bewegung der ›Zionsfreunde‹ hervorgeht. Als Chaim Mojsche Slor zwei Jahre alt ist, wandert die Familie nach Jerusalem aus, wo sich sein Vater als Gold- und Silberschmied niederlässt. Bei der Gründung von Petach Tikwa im Jahr 1878 erwerben die Slors einen Anteil des Siedlungslands. Der erste Versuch einer Ansiedlung scheitert an der Malaria, an Missernten und Streitigkeiten unter den Kolonisten.¹⁰

8 In hebräischen Dokumenten erscheint der Verfasser zuweilen auch einfach nur als Mosche Slor oder Chaim Slor. Die englische Sekundärliteratur gebraucht die Formen Hayim Moshe Slor bzw. Moses Slor. Die Schreibweise des Familiennamens im Hebräischen schwankt anfangs noch zwischen סלור und סלאר.

9 Als biographische Quellen vgl. im Folgenden Tidhar 1947 (I): 307; Raphael 1971 (IV): 136f; Aharonson 2000: 144; sowie (nur bedingt verlässlich) im Netz <www.rishonim.org.il/petach-tikva/info/founder_show.aspx?id=35> (letzter Zugriff: 24.02.2012). Die Familie Slor wird auch kurz in den Erinnerungen Chaim Ehrenreichs erwähnt, vgl. Ehrenreich 1957: 110f.

10 Zur frühen Geschichte von Petach Tikwa vgl. im Folgenden Hasson/Gilboa 2007; Nawratzki 1919: 92f.

Ein zweiter Versuch wird 1882 unternommen, und die Neugründung hat Bestand. Ab diesem Jahr leben Chaim Mojsche und sein Bruder Henoch (Chanoch, 1872–1934) Slor dauerhaft in der Kolonie, in der die Familie drei Parzellen bewirtschaftet. In den 1880er Jahren begibt sich Petach Tikwa wie die meisten jüdischen Agrarkolonien im Land unter die Patronage des Baron Rothschild, die 1900 von einer Verwaltung durch die Jewish Colonization Association (JCA, auch: ICA) abgelöst wird.¹¹

Chaim Mojsche Slor, wie sein Vater gelernter Silberschmied, findet bei verschiedenen Ingenieuren Anstellung als Vermessungsgehilfe und arbeitet sich bis 1890 zum offiziellen Landvermesser der Rothschild'schen Kolonien hoch. Später führt er selbständig Vermessungsarbeiten für die JCA und andere Auftraggeber durch.¹² Wie seine Schilderung der Lebensumstände, die er in der Postkarte gibt, vermuten lässt, ist Slor in dieser Zeit immer auch auf andere Erwerbsquellen angewiesen.¹³ Sein Bruder Henoch (Chanoch) ist anscheinend durchgehend in der Landwirtschaft tätig.¹⁴ In der Selbstverwaltung Petach Tikwas bekleidet Chaim Mojsche Slor im Laufe der Jahre verschiedene Ämter. 1902 ist er gewählter Vorsteher der Kolonie.¹⁵

1.3 *Der Adressat. Marokko* – Der Adressat der Postkarte ist Slors jüngerer Bruder Hirsch Lejb (auf Hebräisch: Zwi Arié), der zu jener Zeit ein eher unstetes Abenteuerleben geführt zu haben scheint. Zu seiner Person liegt bislang nur eine Handvoll lückenhafter biographischer Skizzen vor, die z. T. einander widersprechende, ungenaue oder nicht verlässliche Angaben machen.¹⁶

Hirsch Lejb Slor wird 1875 in Jerusalem geboren. Als junger Mann geht er nach Deutschland mit dem Ziel, dort Medizin zu studieren. Er unternimmt ausgedehnte Reisen und gelangt auf abenteuerlichen Wegen – eine Darstellung¹⁷ nennt als Stationen den Eintritt in die Fremdenlegion, Kampfeinsatz in Mauretanien, Fahnenflucht, Gefangennahme durch Berber und erneute Flucht – nach Marokko. Das ma-

11 Zu Einzelheiten s. Aharonson 2000: 108–119.

12 Ibid.: 144.

13 Siehe aber auch die Einschätzung von Karlinsky 2005: 60.

14 Vgl. Tidhar 1947 (11): 591f.

15 Vgl. ibid.: 640f.

16 Vgl. z. B. Ya'akōvā' 2005, oder im Netz <www.rishonim.org.il/petach-tikva/info/founder_show.aspx?id=285> (letzter Zugriff: 24. 02. 2012). Zu Hirsch Lejb bzw. Zwi Arié Slor gibt es weder in Tidhars noch in Raphaels Enzyklopädie einen Eintrag. Ein anscheinend bisher wenig beachtetes Dokument zu seiner Biographie ist eine auf den Namen »Hirsch Leib Slor« ausgestellte und auf den 10. März 1926 datierte Schiffskarte für eine Überfahrt von Cherbourg nach New York, zu finden über <www.ancestry.co.uk> (letzter Zugriff: 24. 02. 2012).

17 Ya'akōvā' 2005: 30.

ghrebinische Sultanat ist zu jener Zeit noch unabhängig, auch wenn die untereinander rivalisierenden europäischen Großmächte, allen voran Frankreich, bereits auf eine koloniale Unterwerfung hinarbeiten und nachhaltig in die Geschicke des Landes eingreifen. Noch bevor das Königreich 1912 offiziell in ein französisches und ein spanisches ›Protektorat‹ aufgeteilt wird, sind Europäer dort an zahlreichen Orten präsent. Um die Jahrhundertwende ist auch Hirsch Lejb Slor in Marokko ansässig und praktiziert in verschiedenen jüdischen Gemeinden des Landes als Arzt. Wie die Postkarte zeigt, ist er dabei anscheinend so erfolgreich, dass er eine Familie ernähren und seine Verwandten in Petach Tikwa finanziell unterstützen kann.

Die im Maghreb lebenden Juden gehörten entweder den Sepharden oder einer der alteingesessenen, Arabisch und z.T. auch Berberisch sprechenden Gemeinschaften an. Slor ist jedoch nicht der erste und zu seiner Zeit auch nicht der einzige aschkenasische Jude in Marokko. Die 1862 gegründete Alliance Israélite Universelle (AIU) unterhielt im Land ein Netz von jüdischen Schulen, deren Lehrkräfte und Funktionäre vor den 1880er Jahren überwiegend aus Europa, darunter auch dem Elsass, stammten.¹⁸ Daneben gibt es für die Zeit um 1900 spärliche Hinweise auf eine Anwesenheit zionistischer Aktivisten aus Osteuropa.¹⁹ Angesichts dieser wenigen, eher verstreut und vereinzelt lebenden Individuen, bei denen sich eine Sprachkompetenz im Jiddischen zumindest vermuten lässt, wäre es allerdings verfehlt, bereits von einer jiddischen Sprachgemeinschaft in Marokko sprechen zu wollen.²⁰

1901–1905 wohnt Hirsch Lejb Slor in Meknès, bevor er in seine Heimat zurückkehrt.²¹ 1911 lässt er sich in Kfar Saba als Apotheker nieder und lebt dort mit Unterbrechungen bis zu seinem Tod im Jahre 1959.

1.4 *Lebensbedingungen. Anfänge des Orangenbaus in Petach Tikwa* – Die Lebensbedingungen und die wirtschaftlichen Veränderungen in den jüdischen Agrarkolonien spiegeln sich in kleinen Details des Postkartentextes wieder. Dazu zwei Beispiele:²² Ende des 19. Jahrhunderts tritt in Petach Tikwa noch die Malaria auf,²³ an der anscheinend auch

18 Vgl. Laskier 1983: 3, 44, 109, 128f.

19 Vgl. *ibid.*: 197–203.

20 Die religiösen und auch sprachlichen Beziehungen zwischen den jüdischen Gemeinschaften Marokkos auf der einen und dem osteuropäischen Aschkenas auf der anderen Seite bedürfen noch vieler Forschung. Interessante Beobachtungen zu diesem Thema finden sich z. B. bei Laskier/Bashan 2003: 479f.

21 Ya'akōvā' 2005: 31.

22 Vgl. im Folgenden Nawratzki 1919: 92–96; Szold 1915.

23 Dazu vgl. z. B. Bambus 1898: 87; Sufian 2007, insbesondere S. 103, 108.

Slors Frau Mattel erkrankt ist. Um 1894 beginnen die ersten Kolonisten mit der Anlage von Orangenpflanzungen.²⁴ Nach wenigen Jahren löst der Anbau von Zitrusfrüchten den bis dahin vorherrschenden, von Rothschild unterhaltenen Weinbau als Hauptwirtschaftszweig der Kolonie ab. Auch Henoch Slor baut mit der finanziellen Unterstützung seiner Verwandten ab etwa 1898 eine Orangenplantage auf, die um 1902 noch keine Erträge erbracht haben dürfte.²⁵ Der wenige Jahre später einsetzende geschäftliche Erfolg des Zitrusanbaus²⁶ macht sich auch bei den Slors bemerkbar. Henoch Slor wird im Export von Ethrogim tätig. Chaim Mojsche Slor spendet dem während der Mandatszeit gegründeten Tochterhaus der orthodoxen Jeschiwa von Łomża in Petach Tikwa eine größere Summe Geld.²⁷

1.5 *Editorische Notiz* – Der Originaltext ist in einem durchgeschrieben, und die Zeichen Komma und Punkt lassen sich nicht immer klar unterscheiden. Unter 1.6 folgt ein (nicht zeilengetreuer) diplomatischer Abdruck des Textes der Rückseite. In der deutschen Übersetzung (1.7) habe ich der besseren Lesbarkeit wegen Absätze eingefügt und gebe (mögliche) Kommata an einigen Stellen durch einen Punkt wieder. Die hebräischen Begrüßungs- und Schlussformeln des Originals erscheinen in der Übersetzung kursiv und ausgeschrieben. Modernhebräische, im Jiddischen nicht vorhandene Ausdrücke sind ebenfalls kursiv gesetzt. Hebräisch-jiddische Abkürzungen und formelhafte Wendungen im Kerntext wie z. B. *hashem yisborekh* werden in der Übersetzung ausgeschrieben, arabische Ziffern bleiben stehen. Kurze, erklärende Zusätze stehen in eckigen, Konjekturen in spitzen Klammern. Weitere Erläuterungen werden in Fußnoten gegeben. Bei der Transkription hebräischer Namen habe ich die aschkenasische Aussprache gewählt, also ›Jankew‹ statt ›Ja‘akov‹, ›Efrojim‹ statt ›Ephraim‹ usw.; die moderne israelische Aussprache ist zusätzlich auf der unten stehenden Personenliste aufgeführt.

24 Im Folgenden vgl. Karlinsky 2005: 52–56.

25 Vgl. Tidhar 1947 (II): 591f; Karlinsky 2005: 60. Zu Anlageaufwand und Vorlaufzeit solcher Unternehmen vgl. Nawratzki (1919: 128–130), insbesondere S. 130: »Die Orangenplantage beginnt erst nach 7 Jahren in Produktion zu treten, in Vollproduktion erst nach 12 Jahren.«

26 Vgl. Nawratzki 1919: 92; Karlinsky 2005: 56.

27 Insgesamt 225 Ägyptische Pfund, vgl. die Gedenktafel über die Spende, Wortlaut der Inschrift abgedruckt bei Grajewski 1930: Nr. 1068. Jahresangabe fehlt.

ב"ה ויהי ה' אומר תרס"ב ב"ה רח
כבוד אהו היקר ט"ה הונג לומר ה' דמי כצמח הכבוד
ה' דטוב ה' אוק האק הנוט דרהאטין/ דמן/ קארטול
כון/ א' דמו"ה כסח, דנא פאסט. און/ טונ אנאעס נלוה
אמן/ וונדז (ה) טוט דמן/ גרונקען (נא טור, וונא דונר
ננט, אוק דאנק פיליט באר דנא תסדנא ונאס דר פאט
טוט דנר ננטאן נאך אזנא פול פלאנקל זנך וונא דנא פאסט
זיך נעצער נובלאנט, אוקער בויפט בון אוק זעצכ לופרונן
כון/ דנמן/ ה' דמה און/ דאקטארנע, דמן/ נעלט וואס דנא
לוקסט ה' דמן/ און, גנט זינער און/ אונטער פאנט, און/ דאס
וואס דנר אנבל כרענקען (נא אונטן/ תבלה, תער ארנדט
טוט לונג און/ לעבן און/ דער בוארד, און/ נעצערקעט
דיא נעלט וואס טר לונט און/ אוק ארמן, זנא ג'ט אונט
בון/ טאן (נא טאן, בון טונ טען לונדער דרונדער האק אוק
דנר הען פרענקעך נאנט (נא פרענקען, דעלטונט אונ
פאטל פאטל לע און/ און/ קרוונקעלן, ווען זנא אונ דעסער
שעפט אונק טי דנא וואך וואס זנא זנא טי לונט (נא דעס
2 - 3 טאן, וואלט אוק האסט באר דונט, וואלט גוונדן באר
וואס (נא קרענקעלן, דע אונ אקער דונט לע טער וונא 1/2
נאפר דאס אוק האק בון טון/ ארנדט און/ באנא טי באר
דינט, ארנדט אונ פא פול באט דנא אוקא, נאכ זנא האקן
בא (וון/ און/ אונזערע בון/ ווען, וואס פאט (נא זנך ווען
א טו גולדעס בון עקוה גראן/ און/ לעבנט זנא דנא ארנדט
אז וואו דערעס זנך זעצן זנא פול, דעס אונ (נא
דאנקען/ ה' דנא דנא געלעז וואס זנך פאק באט ה' וואס
בון/ ווען/ אונט זען טיט און/ ככין און/ בוארד, דען אוק
למען/ אונט דעס סך, אוק זנא טאען, וונט דער טענטל
פוקט טונ אוק הען נעלט לען/ און/ טאנאנט, דע אונ פאך
הראבון/ און/ אמן נאח נעלעט און/ הען/ הען/ נעלט טי אונט
נעלען, נאך דעכער אונ דאס, ה' דנא אוק וואס טי
האקן/ דנא געלעז וואלט אוק בלוט אונט דרונט טי גופאט
נער אונט לעבן טי קרוונקעלן/ טאמער טי דנא סך פראקן
אטאנאנט, אוק פאק גוואלט מאלען/ און/ זען פוקטן/ הען
לופלאנד, אונ אן/ גאקען וועט זנא טי באקן, און/ טוט
פאקען, אונ דעלטן/ האט טי דנא וועט דעס באקן/ און/ טוט
פונטאן/ קרון/ אוק טי הען פאט טיט און/ קונט, נאך פסטן
וועט ה' דנא אונט טי כממער האקן, און/ זנא וועט דנא וואס
וועלען, וונטער פאקען אונ אן/ און/ זען פוקטן/ אונט
פונטן, זנא לעבנט אוק רעט און/ גרונקען/ הען/ אונט, אוק
רעט דמן/ כרונא, אוקרעט בון ידער טיט טעכע טיט דנא
קונדער, ז' הען/ דעלעך וונא דנא נאעך, אוקרעט בון/ אונט
טוט דמן/ באווען, פאקען טיט זען/ אוקרעט, אוקרעט טיט זען/ אונט

1.6 Jiddisch-hebräischer Originaltext der Postkartentrückseite

ב"ה יום ה' ח' אייר תרס"ב פה פ"ת ת
 כבוד אחי היקר מו"ה הירש לייב ס' עם רעות, הכבודה מ' עטיל ת' איך האב
 היינט ערהאלטין דיין קאַרטיל פון א' דחוח"ח פסח, דוא האסט אין מיר אנאייע
 נשמה איין גיזעצט מיט דיין שרייבען צוא מיר, וויא דיר גייט. איך דאנק השי"ת
 פאר דיא חסדים וואס ער האט מיט דיר גיטאן נאך אזוא פיל פלאגען זיך וויא דוא
 האסט זיך נעבעך גיפלאגט, איבער הויפט בין איך זייער צופרידין פון דיין הצלחה
 אין דאקטאריע, דיין געלט וואס דיא שיקסט קיין א"י, גייט זייער אין אגוטע האנט,
 און דאס וועט דיר איה"ש בריינגין צוא אגוטין תכלית, חנוך ארבעט מיט לייב און
 לעבין אין דער ביארע, און מעדערקענט דיא געלט וואס מע לייגט אין איר אריין,
 זיא שטאייגט פון טאג צוא טאג, פון מיר מיין ליבער ברודער האב איך דיר קיין
 פרייליכע נאייס צוא שרייבין, ערשטינס איז מאַטיל האלט ל"ע אין איין קריינקען,
 ווען זיא איז בעסער טרעפט אויך ניט דיא וואך וואס זיא זאל ניט ליגין צוא בעט
 2-3 טאג. וואלט איך חאטש פאר דינט, וואלט גיווען פאר וואס צוא קריינקען, עס
 איז אָבער שוין ב"ה מער וויא 1/2 יאהר דאס איך האב פון מיין ארבעט איין פארא
 ניט פאר דינט, ארבעט איז דא פיל באיי דיא איקא, נאר זיא האבין באצוגין איין
 אינוינער פון וויען, וואש האט צוא זיך גינומען אַ 10 שילערס פון מקוה ישראל
 און לערינט זיא דיא ארבעט, איז וואו מע קערט זיך זענען זיא פול. עס איז צוא
 דאנקען השי"ת פאר דיא שטעלע וואס איך האב באיי ה' וואייס פון וויען אויף זיין
 מיל אין כרם און ביארא, קען איך לאייען אויף דעם סמך, איך זאג לאייען, וויל דער
 מענטש שיקט מיר אויך קיין געלט שוין 7 מאנאייט, ער איז פאַר קראכין אין איין
 נאיי גישעפט און קען קיין געלט ניט ארויס נעמען, נאר זיכער איז דאס, חלילה איך
 וואלט ניט האבין דיא שטעלע וואלט איך פשוט אויף ברויט ניט גיהאט, נאר אויף
 לעבין מיט קריינקען סטאייען ניט דיא 70 פראנק אמאנאייט, איך האב גיוואלט
 מאטלען אוועק שיקין קיין רוסלאנד, איז אן שאשקען וועט זיא ניט פארין, און מיט
 שאשקען, איז ערשטין האט ניט דיא ווערט דער פארין, און צווייטין קריג איך ניט
 קיין פאַס מיט איין קינד, נאר מהסתם וועט השי"ת אויף מיר רחמנות האבין, און
 זיא וועט דא גיזונט ווערין. ווייטער שאשקע איז אן איין עין הרע אוואויל מיידיל,
 זיא לערינט און רעט און שרייבט העברייאיש. איך גריס דיין פרויא, אגריס פון
 יעקב מיט מלכה מיט דיא קינדער, 2 קינדערלעך וויא דיא גאלד, אגריס פון אפרים
 מיט זיין פאמיליע, שעפסיל מיט זיין פאמיליע, אחיך חיים משה סלאר.

1.7 Deutsche Übersetzung mit Erläuterungen

Mit Gottes Hilfe! Den 5. Ijjar 5662 [12. Mai 1902] zu Petach Tikwa <das Bestand haben möge>
Ehre meinem verehrten, teuren Bruder und gelehrten Herrn Hirsch Lejb S., mit Gemahlin, der hochgeehrten Frau Ettl, sie soll leben. Ich habe heute deine Karte vom 1. <Halbfieiertag> des Pessach-Festes [16. Nisan 5662 / 23. April 1902] erhalten. Du hast mir eine neue Seele eingepflanzt mit deinem Schreiben an mich, wie es dir geht. Ich danke Gott, er sei gelobt, für die Gnaden, die er dir erwiesen hat nach so vielen Mühen, wie du Armer dich abgeplagt hast, überhaupt bin ich

sehr zufrieden über deinen beruflichen Erfolg als Arzt. Dein Geld, das du nach Israel schickst, kommt in sehr gute Hände, und das wird dir, so Gott will, ein gutes Geschäft einbringen.

Henoch arbeitet mit Leib und Leben in der *Bajara*,²⁸ und man erkennt das Geld, das man dort anlegt, jeden Tag geht es mit ihr ein Stück voran.²⁹ Von mir, mein lieber Bruder, habe ich dir keine frohen Neuigkeiten zu schreiben, erstens ist Mattel, möge euch solches Unglück erspart bleiben,³⁰ in einem fort kränkelnd, selbst wenn es ihr einmal besser geht, gibt es auch keine Woche, in der sie nicht 2–3 Tage zu Bett liegen muss. Würde ich nur Geld verdienen, dann gäbe es etwas, was das Kranksein wert wäre, es dauert aber schon leider Gottes mehr als ein halbes Jahr, dass ich mit meiner Arbeit nicht eine einzige Para³¹ verdiene.

Arbeit gibt es viel bei der ICA,³² aber sie haben einen Ingenieur aus Wien geholt, der etwa 10 Schüler von der Mikwe Israel³³ unter seine Aufsicht genommen hat und sie die Arbeit lehrt, und wohin man nur schaut, sind sie da.³⁴ Ich muss Gott dafür danken, dass ich eine Stelle bei dem Herrn <Weiß> aus Wien³⁵ auf seiner Mühle in *Kerem*³⁶ und *Bajara* habe, auf dieser Grundlage kann ich [mir Geld] leihen, ich sage: leihen, weil mir der Mensch auch schon 7 Monate lang kein Geld schickt, er hat sich in ein neues Unternehmen vergraben und kann kein Geld daraus abziehen, nur gewiss ist eines, würde ich, Gott behüte, die Stelle nicht haben, würde ich schlicht kein Geld für Brot haben, aber für ein Leben mit Krankheit reichen die 70 Francs pro Monat nicht, ich wollte Mattel nach Russland fortschicken, aber ohne Schoschke³⁷ wird sie nicht fahren, und zusammen mit Schoschke hat es erstens wenig Wert zu fahren und zweitens bekomme ich keinen Pass für ein Kind, aber sicher wird Gott, er sei gelobt, Erbarmen mit mir haben und sie wird hier gesund werden. Außerdem ist Schoschke, unberufen,³⁸ ein gutes Mädchen,³⁹ sie lernt und spricht und schreibt Hebräisch. Ich grüße deine Frau, ein Gruß von Jankew und Malke mit

28 *Bajara*: jidd. *bayáre* (< arab. baiyāra), *byáre* (< arab. biara), [Orangen-]Plantage, vgl. z. B. Kosover 1966: 284, Nr. 435.

29 *jeden Tag...*: Im Original idiomatisch ›sie steigt von Tag zu Tag‹.

30 *möge...*: Im Original idiomatisch *loy aleykhem* ›nicht auf Euch gesagt‹.

31 *Para*: jidd. *páre*, kleinste Silbermünze im Osmanischen Reich, vgl. Kosover 1966: 274, Nr. 396.

32 *ICA*, auch: *JCA*, jidd. *ICA*: Jewish Colonization Association.

33 *Mikwe Israel*: jüdische Landwirtschaftsschule, 1870 von der Alliance Israélite Universelle gegründet, gehört heute zur Stadt Cholon. Vgl. Bambus 1898: 50–55.

34 *sind sie da*: Im Original idiomatisch *zenen zeyful* ›sind sie voll‹.

35 *Herr <Weiß> aus Wien*: Identität nicht geklärt.

36 Hebr.: ›Weinberg‹.

37 *Schoschke*: jidd. Form des Namens ›Schoschana‹.

38 *unberufen*: im Original idiomatisch *on eyn ayen-hóre* ›kein Böses Auge‹.

39 *ein gutes Mädchen*: im Original *a voyl meyd*, auch: ›ein kluges Mädchen‹.

ihren Kindern, 2 Kinderlein wie Gold, ein Gruß von Efrogim und seiner Familie, [und von] Schepsl mit seiner Familie,
Dein Bruder Chaim Mojsche Slor

Personenübersicht:⁴⁰

Chaim Mojsche (Mosche) Slor (1859–1946), Verfasser
 Efrogim (Ephraim) Slor (1865–1919): Bruder
 Ettel Slor, geb. Dinowitz: Hirsch Lejb Slors erste Frau
 Henoach (Chanoach) Slor (1872–1934): Bruder
 Hirsch Lejb (Zwi Arié) Slor (1875–1959): Bruder, Adressat
 Jankew (Ja‘akov): s. Malke
 Malke (Malka): Schwester, verheiratet mit Jankew (Ja‘akov)
 Mattel Slor: Ehefrau
 Schepsl: Identität nicht geklärt
 Schoschke (Schoschana) Slor: Tochter

2. Sprachverhältnisse⁴¹

2.1 *Sozialisation* – Chaim Mojsche Slors Sozialisation im Jiddischen, seiner Erstsprache, fand im Jerusalem der 1860er–1870er Jahre statt. Unter den dort wie auch anderswo im Land lebenden Aschkenasim war Jiddisch zu jener Zeit die vorherrschende Umgangssprache und als Kommunikationsmittel letztlich unverzichtbar. Die aschkenasischen Einwanderer, die sich ab 1812 in kleinen Gruppen in Jerusalem niederließen, stammten aus verschiedenen Regionen Europas.⁴² Obwohl sich die einzelnen religiösen Gemeinden z. T. stark voneinander absonderten, mussten sie doch auf begrenztem Raum zusammenleben. In dieser Situation konnte sich der Gebrauch des Jiddischen nicht auf die eigene Familie oder Gemeinde beschränken, so dass die unterschiedlichen Herkunftsdiakete im Alltag aufeinandertrafen und nach einer gewissen Zeit aufeinander abfärbten.

Slors Eltern haben wahrscheinlich soj oder zoj gesprochen, was in seinem Jiddisch noch erkennbare Spuren hinterlassen hat. Doch bereits

⁴⁰ Angaben zu Namen und Daten sind den folgenden Quellen entnommen: Tidhar 1947–1981, Rafael 1958–1983, <www.rishonim.org.il>.

⁴¹ Für die Dialekte und Varietäten des Jiddischen werden die folgenden Abkürzungen verwendet: zoj = Zentralostjiddisch, soj = Südostjiddisch, noj = Nordostjiddisch, wj = Westjiddisch, süj = Südliches Übergangsjiddisch; msj = Modernes Standardjiddisch; als Adjektive entsprechend zoj., soj. usw. Die Klassifikation der Dialekte folgt dem LCAAJ, bzw. Katz 1983; Jacobs 2005: 59–66.

⁴² Vgl. im Folgenden Kosover 1966: 42–115, insbesondere S. 61, 74f; Frankl 1858 (II): 44, 47–53; Halper 1991: 3, 6f, 74–89; aus charedischer Sicht vgl. Rossosof 1998.

in *chejder* und Jeschiwa werden er und seine Brüder bei Sprechern des NOJ die traditionellen Unterrichtsgegenstände gelernt haben. Chaim Mojsche Slor besuchte die Jeschiwa *Etz Chaim*, welche 1855 von den Peruschim, Anhängern des Gaon von Wilna, in Jerusalem gegründet wurde.⁴³ Der Kern dieser um 1812 zugewanderten religiösen Gruppe stammte aus Litauen und Belarus, also dem noj. Sprachgebiet. Später kamen Anhänger aus anderen Gegenden, darunter Ungarn, hinzu. Darüber hinaus scheinen über Heiraten Verbindungen zur Gemeinde der aus dem Deutschen Reich, Österreich und Holland zugewanderten Aschkenasim bestanden zu haben.⁴⁴ Damit wird Slor dem NOJ, dem ungarischen ZOJ sowie möglicherweise auch Varietäten des wj und sūj begegnet sein.

Dieser Sprach- und Dialektkontakt setzt sich nach der Übersiedlung nach Petach Tikwa mehr oder weniger ungebrochen fort. An der Gründung der Kolonie waren Jerusalemer Juden, vor allem aus der Gemeinde der Peruschim, sowie Neuzuwanderer aus dem damaligen Königreich Ungarn beteiligt, die ab 1883 durch Aktivisten aus Białystok, also noj. Dialektgebiet, verstärkt wurden.⁴⁵ Aus einer 1892 durch das sog. ›Odessaer Komitee‹ der ›Zionsfreunde‹ erstellten Statistik geht hervor, dass die meisten Bewohner Petach Tikwas aus Litauen und Belarus stammten, gefolgt von der Ukraine, dem übrigen Russland, Ungarn, Jerusalem und anderen Regionen.⁴⁶

2.2 *Sprachpolitik* – Der Gebrauch des Jiddischen ist in den Agrarkolonien weder institutionell verankert noch von den europäischen Förderern – in erster Linie die Vereine der ›Zionsfreunde‹, Baron Rothschild, die JCA – für die Dauer vorgesehen. Die in den Siedlungen eingerichteten Schulen sind zumindest ihrem Anspruch nach hebräischsprachig oder räumen dem Hebräischunterricht einen zentralen Ort im Lehrplan ein. Dennoch scheinen einzelne Gruppen wie z. B. die Bewohner von Gedera stärker am Jiddischen festgehalten zu haben als andere.⁴⁷ Der Übergang zum Hebräischen als Umgangssprache war in den Agrarkolonien gegen Ende des Ersten Weltkriegs noch längst nicht vollzogen. So stellt ein Kommissionsbericht der Partei *Poale Zion* von 1920 fest, dass »die Mehrheit der Koloniebevölkerung bis heute jüdisch [= Jiddisch] spricht«. ⁴⁸ Auch wenn diese Aussage im Kontext innerzionisti-

43 Zur Jeschiwa *Etz Chaim* vgl. Rossof 1998: 233–236.

44 Vgl. Frankl 1858 (II): 50f.

45 Vgl. Aharonson 2000: 50f, 83–86; zu den Anführern der Gründer vgl. Halper 1991: 110–112, 151–153; Rossof 1998: 318, Tidhar 1947 (1): 304.

46 Vgl. Kressel 1953: 215–220.

47 Vgl. z. B. Bambus 1898: 83.

48 Rubaschow 1922: 19. Rubaschows Darstellung der Kolonisation erschien 1920 als Teil des von ihm herausgegebenen Berichts der »Palästina-Arbeiter-Kommission« der Partei Poale Zion in jiddischer Sprache und 1922 als selbständige Publikation in deutscher Über-

scher Polemiken zu sehen ist,⁴⁹ besteht kein Anlass, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln.

2.3 *Hebraismus* – Die Postkarte verrät eine Orientierung auf das Hebräische hin. Die von Slor gewählte traditionelle Briefform – hebräische Eröffnungs- und Schlussformel, jiddischer Kerntext – bewegt sich noch im Rahmen der für das orthodoxe Milieu charakteristischen jiddisch-hebräischen Zweisprachigkeit mit ihren klaren Funktionstrennungen und Statusunterschieden: Hebräisch, die Sakral- und Hochsprache, war das Medium der religiösen Gelehrsamkeit und der gehobenen Schriftlichkeit. Für eine Korrespondenz unter gelehrten jüdischen Männern galt es als die eigentlich würdige Sprache. Jiddisch war dagegen die alltägliche, ›niedere‹, aber in der Realität unverzichtbare Umgangssprache und zugleich Medium gewöhnlicher Schriftlichkeit.

Die jüdische Nationalsprache der Zukunft sollte für Slor jedoch allein das Hebräische sein: So ist er stolz auf seine Tochter, weil sie Hebräisch in Wort und Schrift beherrscht – was wiederum zeigt, dass eine solche Sprachkompetenz um 1900 auch unter der jüngeren Generation im Lande noch nicht selbstverständlich war. Er selbst hat das Hebräische vermutlich zu bestimmten Gelegenheiten, soweit möglich, aktiv gesprochen, war aber sicher in den meisten Fällen auf das Jiddische angewiesen.⁵⁰ Entwicklungen innerhalb der jiddischen Schreibsprache jener Zeit werden von Slor dagegen nur begrenzt mitvollzogen (s. u. 3.1), und dies wohl nur zum Teil aus Mangel an Mitteln oder Möglichkeiten. Dem in Osteuropa stattfindenden Ausbau des Jiddischen zu einer modernen Literatursprache stand er anscheinend gleichgültig gegenüber, sofern er ihn überhaupt wahrnahm. In seiner Schreibart folgt er offenkundig den im *chejder* erlernten Konventionen, auch gebraucht er Wortformen, die keinen Eingang in die Literatursprache fanden (s. u. 3.2.2).

2.4 *Fremdsprachen* – Zu den vielen Fremdsprachen, mit denen Slor in seiner Lebenswelt in Kontakt gekommen ist, zählen das Französische und das Deutsche. Französisch war im gesamten Osmanischen Reich als Verkehrssprache unverzichtbar (und daher Lehrfach in den Schulen

setzung, s. *ibid.* 5, 68.

49 Der Bericht erklärt das Modell der privatwirtschaftlich-kapitalistischen Agrarkolonie für gescheitert und favorisiert die Gründung von Genossenschaften, s. Rubaschow 1922: *passim*. Vgl. auch Chaver 2004: 23.

50 Vgl. dazu Chaver 2004: 23f.

der Kolonien).⁵¹ Darüber hinaus begegnete dem Kolonisten die Sprache in der Verwaltung des Barons Rothschild. Slor muss über relativ gute Deutschkenntnisse verfügt haben: Zwei der Ingenieure, für die er als Vermessungsgehilfe arbeitete, waren Deutsche.⁵² Seine Anstellung bei einem »Herrn Weiß aus Wien« spricht ebenfalls dafür.

3. Sprachdokumentation ⁵³

3.1 *Schreibart* – Die von Slor gebrauchten Schreibkonventionen erlauben nur eine begrenzte Aussage über die tatsächliche Aussprache der Wörter. Eine Analyse einzelner Grapheme deutet jedoch darauf hin, dass seine Aussprache der Haupttonvokale⁵⁴ sowohl noj. wie auch soj. oder zoj. Färbungen aufwies.

3.1.1 *Tsvey yudn* – Das Graphem אײ (*alef-tsvey yudn*) steht für /aj/ oder /āj/. Gesichert ist diese Lesart für die folgenden Fälle: אנאײע (*a)naye*; נאײס *nay(e)s*; נאײ *nay*; װאײס *her Vays*; סטאײען *stayen*; שטאײגט *shtaygt*; לאײען *layen*; באײ *bay*; daher wohl auch מאנאײט *monayt*.

Ein solcher Gebrauch von אײ *alef-tsvey yudn* dient anscheinend der Verdeutlichung der Aussprache in Unterscheidung von ײ, den »einfachen« *tsvey yudn*, deren Aussprache mehrdeutig bleibt. So stehen die einfachen *tsvey yudn* auf Vokal 21 vor /ŋg/ und /ŋk/ eindeutig für /ej/: בריינגין *breyngen*; קריינקען *kreynken*. Diese Aussprache war vor allem im NOJ und im nördlichen Gebiet des soj verbreitet.⁵⁵

Dagegen handelt es sich beim Gebrauch des »einfachen« Graphems für Vokal 34 um eine feste Schreibkonvention, der verschiedene Aussprachen – zoj. /a/, soj. /ā/ oder noj. /aj/ – entsprochen haben können: מײן **man/*, **mān/* oder **majn/*, msj. *mayn*. Ebenso lassen sich bei Vokal 22 und 24 die einfachen *tsvey yudn* entweder als /aj/ oder als /ej/ lesen, also: גײן **gejn/* oder **gajn/*, msj. *geyn*; צוײטן **cvejtn/* oder **cvajtn/*, msj. *tsveytn*.

51 Vgl. Grunzel 1903: 141, 148; Bambus 1898: 87, 135.

52 Vgl. Tidhar 1947 (1): 307, und die biographischen Quellen in Fußnote 9. Sowohl Rothschild als auch die JCA beschäftigten deutschsprachige Spezialisten wie etwa den in der Postkarte erwähnten »Ingenieur aus Wien«.

53 Im Folgenden werden jiddische Wörter oder Phrasen nach dem MSJ transkribiert, sofern Slors tatsächliche Aussprache unerheblich ist. Ein Asterisk zeigt rekonstruierte Ausspracheweisen an.

54 Im Folgenden verwende ich Weinreichs Notation zur Bezeichnung der Haupttonvokale. Dazu vgl. LCAAJ (1): 10–14; Katz 1983: 1021–1024; Jacobs 2005: 28–31; M. Weinreich 1973 (II): 321–382.

55 Vgl. LCAAJ (1): 22 sowie Karten 11 und 16; Mark 1951: 434; vgl. auch Kiefer/Neumann 1995: 110, 116, 162.

3.1.1.1 Vor diesem Hintergrund lässt sich Slors Aussprache von *alef-tsvey yudn* im Vokalanlaut nicht mit letzter Sicherheit klären. Der Gebrauch von איין als unbestimmtem Artikel (vgl. 3.5.3.1) deutet eher auf eine Aussprache als /aj/ hin. In der Phrase האלט ל"ע אין איין קריינקען *halt l"e* [= *loy aleykhem*] in *eyn/ayn kreynken* (wo es auf ein substantiviertes Zahlwort zurückgeht, vgl. dt. ›in einem fort‹) sowie als Zahlwort in איין פארא *eyn/ayn pare* lässt es sich als /ej/ oder /aj/ lesen, je nachdem, ob sich bei diesem Wort in Slors Aussprache eine soj. bzw. noj. oder aber eine zoj. Dialektfärbung von Vokal 24 durchgesetzt hat. Im Präfix ist /aj/ (oder /ā/) zu lesen: איין גיזעצט *ayngezest*.

3.1.1.2 Inwieweit es sich bei der Unterscheidung von *alef-tsvey yudn* und einfachen *tsvey yudn* um eine in bestimmten Kreisen verbreitete Schreibkonvention handelt oder eher um einen individuellen Sprachgebrauch, ist noch nicht erforscht.

3.1.2 Das Wort וויל (msj. *vayl*) lässt sich als /vajl/, /vāl/ oder /val/ lesen. Die auffällige Schreibweise lässt sich als ein sporadisches Hineinwirken einer kontinuierlichen Lese- und Schreibpraxis im Modernen Hebräisch in Slors Jiddisch deuten, gleichzeitig auch als Sofortkorrektur für das fehlende *yud*.

3.1.3 *Vov* und *yud* – In Slors persönlicher Handschrift, insbesondere in dem flüchtigen Schreiben der Postkarte, werden die Unterschiede zwischen einzelnen Buchstaben, allen voran *yud* und *vov*, nicht selten bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Die zweimal auftretende klare Schreibung אגריס */(a)gris/, msj. *(a)grus* deutet jedoch darauf hin, dass Slor die Vokale 51 und 52 in soj. oder zoj. Weise als i-Klänge aussprach.

3.1.4 Auffällig ist die Wiedergabe des Phonems /ž/ durch ein einfaches *zayen*: אינזינער *inzhiner*. In der jiddischen Literatursprache scheint sich das heute dafür übliche Graphem *szayen-shin* erst in der Zeit ab 1903 wirklich durchzusetzen.⁵⁶ Aufgekommen ist diese Schreibkonvention allerdings spätestens im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts.⁵⁷ Slors Gebrauch einer zu seiner Zeit schon veraltenden jiddischen Schreibkonvention erklärt sich am ehesten als Konservatismus, wenn nicht Gleichgültigkeit gegenüber der Entwicklung der modernen jiddischen Literatursprache (s. o. 2.3).

⁵⁶ Die ab 1903 in Sankt Petersburg erscheinende Zeitung *Der fraynd* verwendet wie selbstverständlich das Graphem *zayen-shin*, so wie vor ihm bereits Scholem Alejchem in seiner *Folksbiblyotek*. In verschiedenen Ausgaben der Erzählungen A. M. Diks aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts findet sich jedoch noch einfaches *zayen* für /ž/, z. B. in זאַרְגאָן *zhargon* (Dik 1889: 1).

⁵⁷ Mendel Lefin Satanower führt die Schreibweise in der Vorrede zu seiner jiddischen Psalmenübersetzung den Lesern gegenüber als Neuerung ein, vgl. Gruschka 2004: 7, Gruschka 2007: 219.

3.1.5 Ein weiterer konservativer Zug in Slors Schreibart ist der Gebrauch des ›stummen Alef‹ im Vokalauslaut: דיא *di*; צוא *tsu*.

3.2 Wortschatz

3.2.1 Verb ›sein‹ – Slor gebraucht die soj. und zoj. Form זענען *zenen* für ›sind‹.

3.2.2 ›Monat‹ – Vermutlich sprach Slor das Wort מאנאייט **monajt* genau so aus, wie er es geschrieben hat. Der Gebrauch dieser Form mit *aj*-Diphthong ist um so bemerkenswerter, als er über einen längeren Zeitraum Sprachkontakt mit dem Neuhochdeutschen hatte (vgl. 2.4) und daher das nhd. Wort *Monat* oft genug gehört haben muss. Dennoch sind (zumindest in dieser Quelle) keine Interferenzen zwischen beiden Formen zu beobachten.⁵⁸

3.2.2.1 Schreibweisen des Wortes mit *tsvey yudn*, die auf eine diphthongierte Aussprache hindeuten, sind im Jiddischen kein Einzelfall. So ist z. B. in den Briefen des Shimshon Gerye, der 1855 aus dem galizischen Janów (Bezirk Tarnopol) nach Amerika auswanderte, die eindeutig vorherrschende Form מאנייט **munajt* / (9 Vorkommen gegen jeweils ein מאנייד **munajd* / und einmal מאנאד **munad* /).⁵⁹ Ein früher Beleg (7 Vorkommen von מאנייט **monajt* / neben 5 Vorkommen von מאנהייט **monhajt* / und zwei mal מאניט, dessen Aussprache **monet* / oder **monajt* / gelautet haben kann) findet sich in der Leipziger Handschrift des Achaschwerosch-Esther-Spiels von 1697 (Nachlass Wagen-seil),⁶⁰ wobei die sprachgeographische Zuordnung schwierig bleibt.⁶¹

3.2.2.2 In der jiddischen Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts waren die Formen מאנהייט **monhejt* / bzw. מאנהייט **monhajt* / weit verbreitet.⁶² Dov Sadan belegt diese Variante vor allem bei Autoren, die aus dem noj. Sprachgebiet stammen, u. a. bei A. M. Dik, Shomer und Elyokem Tsunzer.⁶³

58 Anders in den unter 3.5.3 geschilderten Fällen.

59 Für einen Abdruck der Briefe mit Einführung s. Eshelman 2005.

60 Für einen Abdruck des Stückes siehe Frakes (2004: 772–810), Shmeruk (1979: 155–210). Nach der von Shmeruk eingeführten Zeilenzählung findet sich מאנייט **monajt* / in den Zeilen 464, 478, 487, 489, 503, 512, 514; die Form מאנהייט **monhajt* / in den Zeilen 483, 520, 524, 534, 536; sowie מאניט **monet* / oder **monajt* / in den Zeilen 468, 476, vgl. Frakes 2004: 786–788.

61 Wie Bernhard Weinryb (1936: 416–418) überzeugend gegen Ignacy Szyper (Yitskhok Shiper) nachweist, stammte zwar der Kopist aus Krakau, die Handschrift selbst aber wurde in Altdorf angefertigt, und die literarische Vorlage ist in Deutschland zu suchen.

62 Vgl. z. B. Dik (1858: 82 [falsche Paginierung, richtig: 38]): אײן מאנהייט **ayn monhayt* ›ein [ganzer] Monat‹; sowie Szulhof (1863: 10): אן אײן מאנהייט **in eyn monheynt* ›innerhalb eines Monats‹.

63 Vgl. Sadan 1972. Leider gibt Sadan die Beispiele nicht mit Originalpunktierung.

3.2.2.3 Entstehung und Verbreitung dieser diphthongierten Formen – **monayt*, **munayt*, **monhayt* und **monhey* – im Jiddischen und ihre sprachgeschichtliche Abhängigkeit voneinander sind noch nicht erforscht. Vermutlich gehen sie auf hyperkorrekte Aussprachen in deutschen Dialekten zurück (vgl. mhd. *môneit*, *môneid*, *mâneid*).⁶⁴ In jedem Fall muss der h-Einschub eine spätere Entwicklung gewesen sein. Theoretisch könnte **monayt* / **munayt* ursprünglich auch eine innerjiddische Hyperkorrektur (im Grenzgebiet von ZOJ und WJ oder von ZOJ/SOJ und NOJ) gewesen sein.⁶⁵ Unabhängig davon scheint die von Slor gebrauchte Form **monayt* von allen genannten Varianten (wenn überhaupt) am wenigsten in der Buchsprache vorzukommen.

3.3 *Genera* – Es fällt auf, dass im Postkartentext *di gelt* und *di gold* weiblich sind und der substantivierte Infinitiv *der forn* männlich. Diese Genusverschiebungen gehen wohl auf den Einfluss des NOJ zurück: Der LCAAJ belegt ein Femininum *di gelt* fast ausschließlich für noj. Gebiet.⁶⁶ Die Bildung der Präpositionalphrase *vi di gold* folgt dem Muster für Feminina der Unterkategorie ›Stoff, Masse‹ (sog. *mass subgender*), die im NOJ an die Stelle entsprechender Neutra getreten sind und als bestimmten Artikel nur ein nicht-flektiertes *di* besitzen.⁶⁷ Substantivierte Infinitive sind im NOJ stets männlich,⁶⁸ worüber sich das Auftreten von *der forn* erklären lässt.⁶⁹

3.3.1 Die in der Postkarte gebrauchte weibliche Form *di vert* (im MSJ ist das Wort männlich) geht auf ein historisches Maskulinum zurück (vgl. mhd. *der vërt*). Ohne eine Einzelerhebung zum betreffenden Lexem kann im konkreten Fall nicht sicher entschieden werden, aus welchem Dialekt diese Genusverschiebung stammt. Ein Einfluss des NOJ ist jedoch nicht auszuschließen.⁷⁰

64 Zur Aussprache der mhd. Formen vgl. Brenner 1894: 476; dagegen allerdings Schirokauer 1923: 82.

65 So könnte das Aufeinandertreffen der Aussprachen von Vokal 34 als /aj/ im WJ und /ā/ im ZOJ oder von kurzem /a/ im SOJ und /aj/ im NOJ die Hyperkorrektur verursacht haben. Für einen ähnlich gelagerten Fall von Hyperkorrektur vgl. die laut Wolf (1969: 196) bei einzelnen Sprechern des SOJ und ZOJ beobachtete Form *lutvak* für *litvak*.

66 Vgl. Wolf 1969: 155, Karte 4:2. Für das soj. Gebiet zeigt die Karte einige wenige, verstreute Belege an.

67 Vgl. Wolf 1969: 116–118, 127f, 211f; Jacobs 1990.

68 Vgl. Mark 1951: 452.

69 Darüber hinaus sind nach Meyer Wolf (1966: 175–188) Genusverschiebungen von Neutrum zu Maskulinum gerade im nordwestlichen Grenzgebiet des NOJ gehäuft nachweisbar; dies schließt insbesondere die Gegend westlich von Białystok mit ein.

70 Wolf (1969: 167–171) untersucht u. a. die Verbreitung der Feminina *di haldz*, *di lefl*, *di tsuker*, *di zok*, *di grub* und kommt anhand der Befunde – Vorkommen im NOJ, gestaffeltes Ausgreifen in das nördliche Grenzgebiet des SOJ – zu dem Schluss, dass das NOJ ein Hauptzentrum der Genusverschiebungen von Maskulinum zu Femininum ist. Allerdings doku-

3.3.2 Die Adjektive in den Phrasen *eyn/ayn nay gesheft* und *a voyl meydl* weisen die Nullendung der (schwachen) Deklination für Neutra auf. Angesichts des gehäuftten Auftretens typisch noj. Genusverschiebungen im Postkartentext und mangels weiterer Belege muss jedoch offen bleiben, inwieweit sich diese Nomina in Slors Dialekt noch in jeder Hinsicht wie echte Neutra verhalten (also dem soj. Gebrauch bzw. der msj. Norm folgen). Zumindest *a voyl meydl* könnte eine erstarrte Reliktform sein.⁷¹ Ebenso gut könnte in Slors Jiddisch die Deklination der Adjektive vor *gesheft* und anderen (historischen) Neutra zwischen noj. und soj. Mustern variiert haben.

3.4 Kasus – Slors Sprache zeigt den besonders für das ZOJ und den noj. Unterdialekt von Kurland charakteristischen Kasuszusammenfall von Dativ/Akkusativ für das Femininum Singular:⁷² *bay di IKA; far di shtele*; die Phrase *vi di gold* ist eher ein Grenzfall, vgl. oben, 3.3. Diese Erscheinung tritt auch im Adjektiv auf: *zeyer in a gute hant*. Für die geographisch zwischen Zentralpolen und Kurland liegende westliche Grenzregion des NOJ, zu der auch Białystok gehört, wurde ein solcher Kasuszusammenfall im Femininum zumindest bei einem attributiven Adjektiv in indefinitem Kontext beobachtet.⁷³ Nur einmal findet sich die im SOJ für den weiblichen Singular vorherrschende Dativendung auf *-er*: *in der b(a)yare*.⁷⁴

3.4.1 *Pronomina* werden in Verbindung mit transitiven Verben dagegen nach dem soj. (und msj.) Muster gebeugt, d.h. beim Einsatz nach Präposition oder als indirektes Objekt stehen sie im Dativ: *Fun mir mayn liber bruder hob ich dir keyn freylikhe naves tsu shraybn; mihastam vet [hashem-yisborekh] af mir rakhmones hobn*.

3.4.2 *Reflexiva* – Slor gebraucht anscheinend *zikh* ›sich‹ als einheitliches Reflexivpronomen für alle Kasus und Numeri: *nokh azoy fil plogn zikh vi du host zikh nebekh geplogt*. Dies ist eine Eigenart des NOJ, die jedoch (vermutlich über die Literatursprache) ins SOJ streut.⁷⁵

mentiert Wolf (1969: 180–192) auch eine Anzahl von Genusvariationen, deren geographische Verteilung sich nicht den Grenzen der Hauptdialekte anschließt.

⁷¹ Yudl Mark (1951: 451f) belegt eine Reihe solcher Relikte (u. a.: *a gut-vort; a beyz-vunder*). Die Lexeme *gesheft* und *meydl* finden sich jedoch nicht darunter. Vgl. auch Wolf 1969: 198–201.

⁷² Vgl. Wolf 1969: 129–142.

⁷³ Vgl. *ibid.*: 132f, Karte 3: 4. Erfragt wurde dabei die Phrase *fun a fule(r) flash*.

⁷⁴ Die Schriftform erlaubt keine Erschließung der genauen Aussprache des bestimmten Artikels ך׳ in den genannten Beispielen, damit ist auch keine sichere Rückführung des Kasuszusammenfalls auf phonologische Erscheinungen (z. B. r-Ausfall) möglich.

⁷⁵ Vgl. Katz 1983: 1031. Für Streubelege im SOJ vgl. z. B. in Kiefer/Neumann 1995 die Interviews Nr. XIV/28, S. 168, und Nr. XIV/36, S. 138.

3.5 Einflüsse anderer Sprachen

3.5.1 Arabisch – *b(a)yáre*, *b(a)yára* (entweder < arab. *baiyāra*, oder < arab. *biara*) ›Orangenhain‹, im weiteren Sinne ›Obstplantage mit Bewässerungsanlage‹, vgl. Kosover (1966: 284, Nr. 435).

3.5.2 Modernes Hebräisch / Ivriith

3.5.2.1 Wortschatz – *kerem* ›Weinberg‹. Das im Jiddischen übliche Wort ist *vayngortn* (vgl. mhd. *wîn-gart*). In den Rothschildischen Kolonien wird *kerem* als *terminus technicus* geläufig gewesen sein.

3.5.3 Neuhochdeutsch

3.5.3.1 Der Gebrauch von אײן *eyn* (oder *ayn*?) als unbestimmtem Artikel geht vermutlich auf den Einfluss des Deutschen zurück (vgl. dt. ›ein(er)‹ usw.): *mit eyn/ayn kind*. In drei Fällen könnte es sich auch um eine (ans Deutsche angelehnte) hyperkorrekte Schreibweise handeln, der eine tatsächliche Aussprache als *a(n)* zu Grunde liegt: *eyn/ayn in-zhiner fun Vin*; *in eyn/ayn nay gesheft*; *on eyn/ayn ayen-hore*.

3.5.3.2 Die Wortform ערהאלטן *erhalten* ist eindeutig aus der nhd. Schriftsprache übernommen.

3.5.3.3 Gebrauch von *dos* als Konjunktion (vgl. dt. ›dass‹): *Es iz ober shoy n b" h [= beavoyseynu horabim] mer vi ½ yor dos ikh hob fun mayn arbet eyn pare nit fardint*.

3.5.3.4 *Verneinung* – Zweimal bildet Slor die Verneinung nach deutschem Muster mit einfachem ›kein‹: *Fun mir mayn liber bruder hob ikh dir keyn freylikhe naves tsu shraybn*; [...] *vayl der mentsh shikt mir oykh keyn gelt shoy n 7 monayt*.

Diese Abweichung von der jiddischen Grammatik trat vermutlich auch in seiner Rede sporadisch auf, ohne jedoch die für das Jiddische regelgerechte doppelte Verneinung zu verdrängen. Letztere wird zumindest im Postkartentext ebenso häufig gebraucht: *er [...] ken keyn gelt nit aroys nemen*; [...] *krig ikh nit keyn pas*.

4. Sprachgeschichtliche Einordnung und Ausblick

In Slors Jiddisch mischen sich die Dialekte. In der Aussprache lassen sich sowohl *soj.* wie *noj.* Färbungen beobachten (3.1.1; 3.1.3). Eine *zoj.-soj.* Prägung hat sich in Teilen des Grundwortschatzes erhalten (3.2.1), was vermutlich auf die Herkunft seiner Eltern zurückgeht. Im Kasus- und Genusgebrauch herrscht dagegen offenkundig der Einfluss des *NOJ* vor (3.3; 3.4). Dieser Befund passt sehr gut mit Slors oben skizzierter sprachlicher Sozialisation in Jerusalem und mit den zu seiner Zeit in Petach Tikwa bestehenden Dialektkontakten zusammen (vgl. 2.1).

Die Frage, inwieweit die im Postkartentext beobachteten konkreten Ausprägungen von Dialektmischung oder andere sprachliche Eigenarten Slors auch wirklich typisch für das an den genannten Orten gesprochene Jiddisch sind, erfordert allerdings noch weitergehende, umfangreiche Quellenstudien. Zwei Zeugnisse aus späterer Zeit lassen jedoch in Verbindung mit den Befunden aus Slors Postkarte die Linien einer möglichen Entwicklung des Jiddischen in Petach Tikwa und Jerusalem erkennen: In beiden Orten scheint eine Annäherung an das NOJ, wenn nicht ein vollständiger Übergang zu diesem Dialekt stattgefunden zu haben.

4.1 *Jerusalem* – In Jerusalem war nach Kosovers Beobachtung Anfang der 1930er Jahre der noj. Dialekt vorherrschend.⁷⁶ Sogar die in Jerusalem geborenen Nachfahren aschkenasischer Einwanderer aus Polen oder Ungarn sollen »*dos litvishe yidish*«, also NOJ, gesprochen haben.⁷⁷ Diese Feststellung beschreibt jedoch allenfalls den Endpunkt einer wechselhaften, langjährigen Entwicklung; sie ist möglicherweise auch durch die Wahl der Informanten aus den Reihen religiös-konservativer, charedischer Gruppen (des ›Alten Jischuw‹) mitbestimmt. Für die Jahre 1860–1900 ist dagegen von einer größeren Variation an Dialektmischung auszugehen, in der das NOJ lediglich einen, wenn auch vielleicht den gewichtigsten, Faktor ausmacht. Einige von Kosover selbst dokumentierte Eigenarten des Jerusalemer Jiddisch deuten auf ein stärkeres Gewicht zoj. und soj. Dialekte in früherer Zeit hin.⁷⁸

4.2 *Petach Tikwa* – Bei den aus dem Königreich Ungarn stammenden Zuwanderern unter den Gründern Petach Tikwas hat vermutlich ebenfalls Dialektmischung, wenn nicht Angleichung an das NOJ stattgefunden. Einen Hinweis darauf geben die Erinnerungen der aus Petach Tikwa stammenden hebräischen Dichterin Esther Raab:⁷⁹

[We] spoke Yiddish, Hungarian Yiddish. I am from Hungary. Then the Lithuanian Jews came, and the whole household adopted Yiddish, that nice Yiddish that the Bialystokers spoke... Yiddish is a beautiful language [...]

76 Kosover 1932: 43; Kosover 1966: 117, Fn. 56; Katz 1983: 1031.

77 Kosover 1932: 43.

78 So etwa der zoj. und soj. Gebrauch von *ire* mit Zahlworten zur Benennung von Gruppengrößen, nach Kosover (1966: 364f) »heard everywhere in the Old Yishuv, even among Jews from Lithuania where the word was not current«.

79 Zitiert nach Chaver 2004: 29.

Raab wurde 1899, also lange nach Gründung der Kolonie geboren. Daher gibt ihre Darstellung wohl nicht unmittelbar Erlebtes, sondern eher die Familienlegende oder das gemeinsame Narrativ der ersten Kolonisten wieder. Soweit ihre Erzählung zutrifft, könnte der beschriebene Übergang zum NOJ Endpunkt einer langjährigen Entwicklung gewesen sein.

4.3 *Kontinuität und Bedeutung* – Slors Nachfahren gingen anscheinend, ebenso wie die Mehrheit der Einwohner Petach Tikwas, innerhalb von zwei Generationen vollständig zum Hebräischen über. Damit hat die von Slor gesprochene Varietät des Jiddischen wohl keine Fortsetzung in Petach Tikwa gefunden.

Unabhängig von der Frage einer unmittelbaren Kontinuität wäre ein Vergleich mit den Sprachverhältnissen lohnend, die im Milieu der Charedim in den Jahren nach der Gründung des Staates Israel oder in den USA nach dem Zweiten Weltkrieg geherrscht haben müssen: In beiden Lebenswelten trafen NOJ, ZOJ und SOJ ohne den regulierenden Einfluss der modernen Literatursprache, ganz zu schweigen von den Normen msj. Schulgrammatiken, aufeinander. Die Suche nach Parallelen und Abweichungen im Bereich der Dialektmischung oder der Entwicklung des Genus- und Kasussystems könnte sich als aufschlussreich erweisen. In dieser Hinsicht ist die Vorgeschichte des Jiddischen im heutigen Israel auch für die Erforschung der aktuellen und zukünftigen Entwicklungen dieser Sprache von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Zitierte Literatur

- AHARONSON, Ran, 2000: *Rothschild and the Early Jewish Colonization in Palestine*. Lanham, MD: Rowman & Littlefield.
- BAMBUS, Willy, 1898: *Palästina. Land und Leute. Reiseschilderungen*. Berlin: Siegfried Cronbach.
- BARTAL, Israel, 1981: »Old Yishuv« and »New Yishuv«: Image and Reality.« In: *Jerusalem Cathedra* 1: 215–231.
- und ETTINGER, Shmuel, 1982: »The First Aliyah: Ideological Roots and Practical Accomplishments.« In: *Jerusalem Cathedra* 2: 197–227.
- BRENNER, Otto, 1894: »Zum deutschen Vocalismus.« In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 19: 472–485.
- CHAVER, Yael, 2004: *What Must be Forgotten: The Survival of Yiddish in Zionist Palestine*. Syracuse: Syracuse University Press.

- DIK, Ayzik-Meyer, 1858: *Di dinst-meydl, oder: ayn shpil des shikzals*. Wilna: Romm.
- 1889: *Evgenye, oder: di geheymnise fun frantseyzishn hoyf*. Bd. 1. Wilna: Romm.
- EHRENREICH, Chaim, 1957: *Lender un mentshn. Rayze bashraybungen*. New York: TSIKO.
- ESHELMAN, Nicholas, 2005: »All Alone, Without Money, No Language – Just Yiddish«: An Immigrant’s Letters from Missouri to Galicia.« In: *UConn Libraries Published Works* (2005), Paper 14. <http://digitalcommons.uconn.edu/libr_pubs/14> (letzter Zugriff: 24. 02. 2012).
- FRANKL, Ludwig August, 1858: *Nach Jerusalem!* 2 Bde. Leipzig: Baumgärtner’s Buchhandlung.
- FRAKES, Jerold C., Hg., 2004: *Early Yiddish Texts 1100–1750*. Oxford: Oxford University Press.
- GRAJEWSKI, Pinchas, 1930: »Lühöt ’avnēy zikkārōn«, Folge 7. In: Ders., Hg., *Bēyt hā-’ōzār*, Bd. 2. Jerusalem: Selbstverlag (separate Paginierung).
- GRUNZEL, Joseph, 1903: *Bericht über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Osmanischen Reiches*. Wien: k.u.k. Hof- und Staatsdruckerei.
- GRUSCHKA, Roland, 2004: »Einige Beobachtungen zur Grammatik im Jiddisch von Mendel Lefin Satanowers Bibelübersetzungen.« In: *Jiddistik-Mitteilungen* 32: 1–26.
- 2007: *Übersetzungswissenschaftliche Aspekte von Mendel Lefin Satanowers Bibelübersetzungen*. Hamburg: Buske.
- HALPER, Jeff, 1991: *Between Redemption and Revival: The Jewish Yishuv of Jerusalem in the Nineteenth Century*. Boulder: Westview Press.
- HASSON, Shlomo, und GILBOA, Shaked, 2007: »Petah Tikvah.« In: Michael BERENBAUM und Fred SKOLNIK, Hg., *Encyclopedia Judaica*. 2. Aufl. Bd. 16. Detroit: Macmillan, 14f.
- HERZOG, Marvin I., 1969: »Yiddish in the Ukraine: Isoglosses and Historical Inferences.« In: Marvin I. HERZOG, Wita RAVID und Uriel WEINREICH, Hg., *The Field of Yiddish: Studies in Language, Folklore and Literature* 3. London: Mouton, 58–81.
- JACOBS, Neil G., 1990: »Northeastern Yiddish Gender-Switch: Abstracting Dialect Features Regionally.« In: *Diachronica* 7 (1): 69–100.
- 2005: *Yiddish: A Linguistic Introduction*. Cambridge: University Press.
- KANIEL, Yehoshua, 1981: »The Terms ›Old Yishuv‹ and ›New Yishuv‹: Problems of Definition.« In: *Jerusalem Cathedra* 1, 232–245.
- KARLINSKY, Nahum, 2005: *California Dreaming. Ideology, Society and Technology in the Citrus Industry of Palestine, 1890–1939*. Albany: SUNY Press.

- KATZ, Dovid, 1983: »Zur Dialektologie des Jiddischen.« In: Werner BESCH, Ulrich KNOOP, Wolfgang PUTSCHKE und Herbert E. WIEGAND, Hg., *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, Bd. 2. Berlin: de Gruyter, 1018–1041.
- KIEFER, Ulrike, und NEUMANN, Robert, 1995: *Gesprochenes Jiddisch. Textzeugen einer europäisch-jüdischen Kultur*. Tübingen: Niemeyer.
- KOSOVER, Mordechai, 1932: »Vegn yidish fun altn ashkenazishn yishev in Erets-yisroel.« In: *YIVO-bleter* 4: 43–50.
- 1939: »Der alter yishev in Erets-yisroel (60er un 70er yorn fun fargangem yorhundert).« In: *YIVO-bleter* 14: 405–424.
- 1966: *Arabic Elements in Palestinian Yiddish: The Old Ashkenazic Jewish Community in Palestine, its History and its Language*. Jerusalem: Rubin Mass.
- KRESSEL, Getzel, 1953: *’Ēm ha-mōšavōt Petaḥ Tiqwāh*. Petach Tikwa: Stadt Petach Tikwa.
- LASKIER, Michael M., 1983: *The Alliance Israélite Universelle and the Jewish Communities of Morocco 1862–1962*. Albany: SUNY Press.
- und BASHAN, Eliezer, 2003: »Morocco.« In: Reeva Spector SIMON, Michael Menachem LASKIER und Sara REGUER, Hg., *The Jews of the Middle East and North Africa in Modern Times*. New York: Columbia University Press, 471–504.
- LCAAJ = Marvin I. HERZOG u. a., Hg., 1992–2000: *The Language and Culture Atlas of Ashkenazic Jewry*. Bisher 3 Bde. Tübingen: Niemeyer.
- LOUVISH, Misha, 2007: »Aliyah and Absorption: Modern Aliyah, 1880–1948.« In: Michael BERENBAUM und Fred SKOLNIK, Hg., *Encyclopædia Judaica*. 2. Aufl. Bd. 10. Detroit: Macmillan, 333–339.
- MARK, Yudl, 1951: »Undzer litvisher yidish.« In: Mendl SUDARSKI, Urye KATSENELNBOGN und Yitskhok KISIN, Hg., *Lite*, Bd. 1. New York: Kultur-gezelshaft fun litvishe yidn, 429–472.
- NAWRATZKI, Curt, 1919: *Das neue jüdische Palästina*. Berlin: Jüdischer Verlag.
- PETRY, Erik, 2001: »Die ›Erste Alija‹. Geschichte und Wirkung der ersten großen jüdischen Einwanderung 1882–1904.« In: Yaron PERRY und Erik PETRY, Hg., *Das Erwachen Palästinas im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Kohlhammer, 91–100.
- PILOWSKY, Arye, 1986: *Tsvishn yo un neyn. Yidish un yidish-literatur in Erets-yisroel, 1907–1948*. Tel Aviv: Veltrat far yidish un yidisher kultur.
- RAPHAEL, Yitzhak, 1958, 1960, 1956, 1971, 1983: *’Enzīqlōpedyāh šel ha-ziyyōnūt ha-dātīt*. 5 Bde. Jerusalem: Mosad Ha-Rav Kook.
- ROSSOF, Dovid, 1998: *Where Heaven Touches Earth: Jewish Life in Jerusalem from Medieval Times to the Present*. Jerusalem: Feldheim.

- RUBASCHOW [Šazar], Salman, 1922: *Privatwirtschaftliche und genossenschaftliche Kolonisation in Palästina*. Berlin: Friedrich Ostertag.
- SADAN, Dov, 1972: »Tsvishn monat un monheyt.« In: Ders., *Kheyngribelekh*, Bd. 2. Buenos Aires: Alvetlekher yidisher kultur-kongres, 121–129.
- SCHIROKAUER, Arnold, 1923: »Studien zur mhd. Reimgrammatik.« In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 47: 1–126.
- SHMERUK, Chone, 1979: *Maḥazōt miqrā'im bē-yīdiš*, 1697–1750. Jerusalem: Israelische Akademie der Wissenschaften.
- SZULHOF, Dawid [Dovid Shulhof], 1863: *Kores itos Napoleon*. Warschau: Zysberg.
- SUFIAN, Sandra M., 2007: *Healing the Land and the Nation: Malaria and the Zionist Project in Palestine*. Chicago: University of Chicago Press.
- SZOLD, Henrietta, 1915: »Recent Jewish Progress in Palestine.« In: *American Jewish Yearbook* 5676: 25–198.
- TIDHAR, David, 1947–1971: *'Enzīqlōpedyāh la-ḥalūzēy ha-yiššūv ū-vōnāw*. 19 Bde. Tel Aviv: Selbstverlag.
- WEINREICH, Max, 1973: *Geshikhte fun der yidisher shprakh. Bagrifn, faktn, metodn*. 4 Bde. New York: YIVO.
- WEINRYB, Bernhard, 1936: »Zur Geschichte des älteren jüdischen Theaters. Über die Leipziger Hs. des Ahasveros-Esther-Spiels.« In: *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 80 [n.F. 44]: 415–424.
- WOLF, Meyer, 1969: »The Geography of Yiddish Case and Gender Variation.« In: Marvin I. HERZOG, Wita RAVID und Uriel WEINREICH, Hg., *The Field of Yiddish: Studies in Language, Folklore and Literature* 3. London: Mouton, 102–215.
- YA'AKOVĀ', Mē'irāh, 2005: »Bē-Sēfārad, bē-Marōqō, ū-vi-Kēfar Sābā'.« In: *'Et-mōl* 184: 30–32.

